

Bischof D. Otto Zänker

Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages

Von Peter Riegelmeier, Viersen

Der „erste und einzige Bischof des ungeteilten Schlesiens“¹, der „einen bedeutsamen und bewegten Abschnitt schlesischer Kirchengeschichte . . . entscheidend mitgestaltet“² hat, nahm den Ruf in seinen ostdeutschen Sprengel zunächst mit gemischten Gefühlen auf:

„Als Generalsuperintendent D. Zoellner mir die Mitteilung in einer Sitzung des westfälischen Konsistoriums machte, entfuhr mir die Frage: ‚Kann man das ablehnen?‘ Ich war etwas erschrocken . . . , weil ich dachte: ausgerechnet Schlesien, mit dem mich wenig verband und in dem ich nur wenige Menschen, auch unter den Pastoren, kannte, ja das den im deutschen Westen Wohnenden beinahe am Fuße des Ural zu liegen schien“³.

In der Tat war Otto Zänker nach Familie und Herkunft, Bildungsgang und Amt stark dem rheinisch-westfälischen Raum verbunden. Am 29. Juni 1876 im Pfarrhaus der Gemeinde Herzkamp (Kr. Schwelm) geboren, verbrachte er den größten Teil seiner Jugend im Wuppertal, wo sein Vater ab 1886 eine Pfarrstelle an der Vereinigten Ev. Gemeinde Unterbarmen innehatte. Die Mutter entstammte einer bodenständigen Elberfelder Kaufmannsfamilie.

Nach offenbar wenig prägenden Gymnasialjahren studierte Zänker von 1895 bis 1898 Theologie in Erlangen, Greifswald und Halle. In die mitteldeutsche Universitätsstadt zogen ihn Persönlichkeit und Gedankenwelt Martin Käblers, der während zweier Semester sein Lehrer wurde und ihn 1902 für drei Jahre als Inspektor ans Tholuckkonvikt nach Halle zurückholte. In dieser Zeit verfaßte er seine Dissertation mit dem Titel „Der Primat des Willens vor dem Intellekt bei Augustin“⁴, die er Kähler mit den handgeschriebenen Worten „patri alteri“ widmete.

Schon vorher, zwischen dem ersten (1899) und zweiten (1901) theologischen Examen, war Zänker zusammen mit seinem Vetter Ernst

¹ Traugott Steffler: Letzte Lebensjahre, in: Bischof Otto Zänker (1876–1960). Ein Beitrag zur jüngsten Kirchengeschichte Schlesiens und Rheinland-Westfalens. Hrsg. v. Wilhelm Rahe, Ulm 1967, S. 124. Dieser für die Beschäftigung mit Zänklers Leben und Werk grundlegende Gedächtnisband wird im folgenden zitiert als: Ein Beitrag.

² Wilhelm Rahe: Otto Zänker, in: Schlesier des 15. bis 20. Jahrhunderts. Im Auftrag der Historischen Kommission für Schlesien hrsg. v. Helmut Neubach und Ludwig Petry (Schlesische Lebensbilder, 5. Bd.), Würzburg 1968, S. 214. Ebenfalls grundlegend.

³ Aus Zänklers eigenen Aufzeichnungen zitiert nach Hellmuth Bunzel: Generalsuperintendent und Bischof in Breslau, in: Ein Beitrag, S. 45.

⁴ BFChTh (hrsg. v. A. Schlatter u. W. Lütgert) 11,1, Gütersloh 1907. Mit dieser Dissertation promovierte Zänker 1907 in Erlangen.

Stoltenhoff⁵ anderthalb Jahre Hilfslehrer am Seminar der Rheinischen Missionsgesellschaft in Barmen gewesen. Statt in das Berliner Domkandidatenstift einzutreten, in das er ursprünglich gewollt hatte und für das er durch Oberhofprediger Dryander auch schon angenommen war, hatte er anschließend, ebenfalls zusammen mit Stoltenhoff⁶, ein Kandidatenjahr im Predigerseminar in Soest verbracht, das damals für Rheinland und Westfalen gemeinsam war – eine erste Berührung mit seiner späteren, von ihm sehr geliebten Wirkungsstätte. – 1906 heiratete Zänker die Schwester Luise seines Freundes Friedrich Bansa⁷, den er im Greifswalder Wingolf⁸ kennengelernt hatte. 54 glückliche gemeinsame Jahre waren den Eheleuten beschieden.

Der Möglichkeit, sich in Halle zu habilitieren, zog Zänker die Stelle eines Pfarrers der Inneren Mission in Bad Godesberg vor. In dieser blieb er allerdings nicht lange. „Alles in allem sehe ich es nach den zweieinhalb praktischen Jahren als freundliche Fügung an, daß ich 1908 Gemeindepfarrer in Viersen wurde“⁹. Die evangelische Gemeinde in der aufstrebenden Industriestadt am linken Niederrhein hatte als „Gemeinde unter dem Kreuz“ seit dem 16. Jahrhundert eine bewegte Geschichte hinter sich. Während Zänkers Amtszeit wuchs sie kräftig an. Obwohl diese nur vier Jahre dauerte, ist sein Einsatz in der Gemeinde unvergessen¹⁰.

1912 wurde Zänker vom Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin als Studiendirektor (dieses Amt entsprach dem des heutigen Ephorus) an das Predigerseminar in Soest berufen. Nachdem er eine gleiche Anfrage rund drei Jahre früher abgelehnt hatte, nahm er diesmal an. Von 1912 bis 1915 und wieder von 1919 bis 1924 (während der Kriegsjahre diente das Seminar als Lazarett, und die Kandidaten standen im Felde) war Zänker in Soest tätig. Sein Name ist aus der Geschichte des Predigerseminars¹¹ nicht wegzudenken. Einer seiner damaligen Kandidaten, der spätere Superintendent Karl Leutiger¹², urteilte aus der Rückschau:

⁵ Generalsuperintendent in Koblenz und Düsseldorf, 1879–1953.

⁶ Vgl. H. Müller: D. Ernst Stoltenhoff. Der letzte rheinische Generalsuperintendent. Neukirchen 1956. S. 27.

⁷ aus Frankfurt am Main, später Pfarrer in Paris und Metz, gestorben am 13. Februar 1918. Vgl. H.-W. Rahe in: Ein Beitrag, S. 14 und 24–25.

⁸ Vgl. Friedrich Schick/Karl Baumann: Geschichte des Greifswalder Wingolfs, in: Geschichte der Wingolfsverbindungen, hrsg. v. Hans Waitz, Darmstadt 1914, S. 383–431.

⁹ Zitiert nach Wilhelm Rahe: Pfarrer in Godesberg und Viersen, in: Ein Beitrag, S. 26.

¹⁰ Vgl. zu Zänkers Viersener Zeit: Evangelische Gemeinde Viersen 1705–1955, o. O. u. J. (Süchteln 1955), S. 61–63. Zänkers Foto hängt an einem Ehrenplatz in der Sakristei der evangelischen Kirche in Viersen.

¹¹ Vgl. hierzu Wilhelm Rahe: Hugo Rothert (1846–1936). Westfälischer Pfarrer und Kirchenhistoriker, in: Jb. d. Ver. f. Westf. KG 65, 1972, S. 30–31 mit weiterführender Literatur.

¹² em. Superintendent in Lübbecke, geb. 1893

„Das Predigerseminar unter Zänkers Leitung ist für viele Kandidaten, die später den Kirchenkampf durchzustehen und an der Aufbauarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg maßgeblichen Anteil hatten, eine gute, für ihren späteren Dienst fruchtbare Zeit gewesen¹³.“

Neben Leutiger waren Paul Schneider, der Märtyrer der Beken-
nenden Kirche¹⁴, und für die jüngere Geschichte der westfälischen Kir-
che so bedeutende Persönlichkeiten wie Karl Lücking¹⁵, Karl Niemann¹⁶,
Wilhelm Rahe¹⁷, Fritz Heuner¹⁸ und Paul Dahlkötter¹⁹ als Kandidaten
unter Zänker im Soester Predigerseminar²⁰.

Während des Ersten Weltkrieges und wieder ab 1924 ging Zänker mit
seiner Familie als Gemeindepfarrer und nebenamtlicher Konsistorial-
rat nach Münster. Es kam zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit mit
Generalsuperintendent D. Wilhelm Zoellner²¹, die für Zänker im Blick
auf seine eigenen späteren Leitungsfunktionen in der APU eine Art
Lehrzeit darstellte. Nach Zoellners Pensionierung war Zänker eine
Zeitlang als dessen Nachfolger in der Kirchenprovinz Westfalen im
Gespräch²². Mit der Universität Münster nahm Zänker enge Verbindung
auf. Ihre kurz zuvor gegründete evangelisch-theologische Fakultät
verlieh ihm 1922 die Würde des Ehrendoktors.

Das Herzstück von Zänkers beruflichem Wirken, seine Amtstätig-
keit als Generalsuperintendent (seit 1925) und Bischof in Schlesien, soll
hier nur andeutend gestreift werden; sie könnte an dieser Stelle ohnehin
keine ihrem Gewicht angemessene Würdigung finden²³. Zänker, dessen
Sprengel die Regierungsbezirke Breslau und Oppeln bildeten, arbeitete
zunächst mit Generalsuperintendent Prof. D. Dr. Martin Schian²⁴ zu-
sammen, der für den Regierungsbezirk Liegnitz zuständig war. Beide
wohnten sogar in Breslau in einem Hause. Nach Schians Amtsenthebung
am 24. Juni 1933 wurde Zänker am 19. Oktober mit der geistlichen Lei-

¹³ Karl Leutiger: Ephorus des Predigerseminars in Soest, in: Ein Beitrag, S. 39.

¹⁴ Pfarrer in Dickenschied (Hunsrück), der „Prediger von Buchenwald“, im KZ ermordet am
18. 7. 1939. Über ihn vgl. RGG³, Bd. 5, Sp. 1465–1466.

¹⁵ D. theol., Vizepräsident i. R. der Ev. Kirche v. Westfalen, geb. 1893.

¹⁶ Oberkirchenrat i. R., geb. 1895.

¹⁷ Dr. theol., Landeskirchenrat i. R. und Honorarprofessor in Münster, Zänkers Schwieger-
sohn und Biograph, geb. 1896. Über ihn in RGG³, Registerband, Sp. 193.

¹⁸ Superintendent in Dortmund, gestorben 13. Dezember 1962.

¹⁹ Superintendent in Lippstadt, 1889–1973.

²⁰ Diese Information verdankt der Verf. einem mdl. Hinweis von Herrn Prof. Rahe.

²¹ Über ihn RGG³, Bd. 6, Sp. 1927. In seiner Funktion als Vorsitzender des Reichskirchen-
ausschusses sollte er im schlesischen Kirchenkampf gegen Zänker ausgespielt werden, zu
einer persönlichen Konfrontation zwischen beiden scheint es aber nicht gekommen zu sein.

²² Vgl. Martin Schian: Kirchliche Erinnerungen eines Schlesiens, Görlitz 1940, S. 172.

²³ Vgl. die ausführlichen Darstellungen in: Ein Beitrag, S. 45–97 und bei Wilhelm Rahe:
Otto Zänker (s. Anm. 2), S. 209–213. An beiden Stellen reichhaltige Literaturhinweise.

²⁴ Über ihn RGG³, Bd. 5, Sp. 1403. Vgl. auch seine Anm. 22 genannten Lebenserinnerungen.

tung der gesamten schlesischen Kirche mit dem Titel des Bischofs von Breslau betraut²⁵.

Damit ist die Zeit des Kirchenkampfes angeschnitten, ohne daß Zänkers Rolle in diesem ausdiskutiert werden kann und soll.

„Nach der berüchtigten Sportpalastversammlung der Deutschen Christen im November 1933 begann die Abwendung von den Deutschen Christen. Ihre Gegner schlossen sich am 4. Januar 1934 in der ‚Schlesischen Bekenntnis-kirche‘ zusammen, zu der sich auch Bischof Zänker . . . auf dem Kirchentag von Breslau am 13. Mai 1934 bekannte²⁶.“

Durch den Reichsbischof 1934 suspendiert, führte Zänker gleichwohl sein Amt weiter. In seiner konziliananten Haltung gegenüber den Kirchenausschüssen entsprach er dem Standpunkt, den der westfälische Präses D. Koch und die Mitglieder des Lutherischen Rates sowie Pastor Friedrich von Bodelschwingh in Bethel einnahmen, „der Zänker seit vielen Jahren nahestand“²⁷. Am 30. November 1941 wurde Zänker zwangsweise in den Ruhestand versetzt, blieb aber „der Seelsorger seiner schlesischen Pastoren“²⁸. Im Januar 1945 wurde Zänker mit seiner Frau von Gauleiter Hanke aus der „Festung Breslau“ ausgewiesen; er ging zunächst für einige Monate nach Görlitz, schließlich zu seinen Kindern nach Minden.

Von einem Lebensabend in Muße kann im Blick auf Otto Zänker nicht die Rede sein. Im gemeinsamen Schicksal der Vertreibung blieb er ein Sachverwalter des protestantischen Schlesiertums. Auf vielen Reisen durch alle damaligen Besatzungszonen sammelte er die schlesischen Pfarrer und Gemeindeglieder. Aus diesen Anfängen erwuchs die „Gemeinschaft evangelischer Schlesier (Hilfskomitee)“²⁹, deren Vorsitzender er wurde. Darin waren die Fronten aus dem Kirchenkampf behutsam überbrückt. Als einigendes Band begründete er das Kirchenblatt „Schlesischer Gottesfreund“, ebenso den Verlag „Schlesische evangelische Zentralstelle“, später „Unser Weg“, mit. Auf seine Anregung hin entstand der „Schlesische evangelische Kirchentag“³⁰. Auch zu den im Westen neu aufgebauten schlesischen Diakonissenmutterhäusern hielt er treuen Kontakt³¹.

²⁵ Wilhelm Rahe: Otto Zänker (s. Anm. 2), S. 211.

²⁶ Gerhard Hultsch: Woher kommen wir evangelischen Schlesier? in: Texte des 5. Kirchentages der ev. Schlesier, 23.–25. 3. 1973 in Bad Segeberg, hrsg. v. d. Gemeinschaft ev. Schlesier, Hilfskomitee e. V.

²⁷ So bei Wilhelm Rahe: Otto Zänker (s. Anm. 2), S. 212. Vgl. auch Gerhard Ehrenforth: Stellung im Kirchenkampf, in: Ein Beitrag, S. 91–92.

²⁸ Gerhard Ehrenforth (s. Anm. 27), S. 97.

²⁹ Vgl. Gerhard Rauhut: Vorsitzender der Gemeinschaft ev. Schlesier, in: Ein Beitrag, S. 104–105.

³⁰ Vgl. Gerhard Rauhut in: Ein Beitrag, S. 106.

³¹ Vgl. hierzu Friedrich Buschbeck: Mitarbeit in der Diakonie, in: Ein Beitrag, S. 72–77.

Eine zweite, ganz neue Aufgabe erwuchs Zänker in diesen Nachkriegsjahren aus seiner früheren westfälischen Amtstätigkeit. Zu seinen Kandidaten im Soester Predigerseminar hatte 1923 Karl Pawlowski³² gehört, aus dem inzwischen einer der führenden Männer der Inneren Mission geworden war. Pfarrer Pawlowski baute seit 1948 das Johanneswerk zu einem der größten Werke der Inneren Mission in Westdeutschland aus³³. Nach dem Tode von Präses D. Koch 1951 wurde Zänker, dessen Verbindung zu Pawlowski wohl nie ganz abgerissen war³⁴, zum Vorsitzenden des Johanneswerks gewählt. So hat auch er einen nicht unbedeutenden Anteil an dessen Wachstum und segensreichem Dienst.

Erst in den Jahren 1955 und 1956 zog sich Zänker wegen seines hohen Alters nach und nach aus seinen öffentlichen Ämtern zurück. Aber auch jetzt noch blieb er durch Briefwechsel und Schriftstellerei von seiner kleinen Bielefelder Wohnung aus als Seelsorger am Werk. In Würdigung seiner vielseitigen Aktivitäten war ihm 1955 das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern verliehen worden³⁵.

Am 30. Januar 1960 verstarb Bischof Zänker im Alter von 83 Jahren. Am 3. Februar wurde er nach der Trauerfeier in der Zionskirche auf dem Neuen Friedhof in Bethel unter großer Anteilnahme beigesetzt. Präses D. Ernst Wilm legte seiner Predigt den Lehrtext des Todestages des Heimgegangenen Joh. 21,18 und Luk. 2,29–32 zugrunde³⁶. Im Anschluß sprach der mit Zänker befreundete schlesische Superintendent Traugott Steffler über Psalm 73,28, Zänkers Konfirmationsspruch³⁷. 13 Monate später wurde auch seine treue Lebensgefährtin heimgerufen.

Muß ein Mann, der selbst Kirchengeschichte gemacht hat, auch Kirchengeschichte getrieben haben? Zänker zumindest hat es in Wort und Schrift getan. Wir wissen, daß er bei seinen schlesischen Kirchenvisitationen Pfarrer und Mitarbeiter zur Aufzeichnung der in Reformation und habsburgischer Gegenreformation oft leidvollen Vergangenheit ihrer Gemeinden drängte³⁸. Der Erhaltung des kirchengeschichtlichen Erbes diente auch die Arbeit des Vereins für schlesische Kirchengeschichte, die nach der Vertreibung wieder aufgenommen wurde; das

³² „Kaufmann Gottes“, geboren 1898, Theologiestudium in Marburg, Halle, Bonn und Münster, Gemeindepfarrer, 1925 durch Generalsuperintendent D. Zoellner zur Leitung des Jugend- u. Wohlfahrtsamtes in Bielefeld berufen, 1933 wurde ihm die Leitung des Johannesstiftes in Bielefeld übertragen, nach dem Kriege Leitung des Ev. Hilfswerks für die Britische Zone, gestorben am 22. August 1964.

³³ Vgl. Traugott Steffler: Mitarbeit im Johanneswerk Bielefeld, in: Ein Beitrag, S. 109–111.

³⁴ So Steffler (s. Anm. 33), S. 109.

³⁵ Vgl. Wingolfsblätter 4/1956, S. 138.

³⁶ Ein Pressebericht über die Beisetzungsfierlichkeiten in: Der Schlesier 6/1960.

³⁷ Die Ansprache ist abgedruckt in: Schlesischer Gottesfreund 3/1960, S. 1445–1446.

³⁸ Vgl. Hellmuth Bunzel: Generalsuperintendent und Bischof in Breslau, in: Ein Beitrag, S. 48 und 51.

unter den Nationalsozialisten verbotene Jahrbuch für schlesische Kirchengeschichte erschien in den fünfziger Jahren wieder in Fortsetzung der vor 1933 erschienenen Bände³⁹. In seiner Soester und münsterischen Zeit hatte Zänker auch dem Vorstand des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte eine Zeitlang angehört. Soweit es seine Zeit und solange es seine Kraft erlaubten, nahm er in seinen letzten Jahren an den „Tagen“ der westfälischen Kirchengeschichte teil⁴⁰.

Wilhelm Rahe greift in seiner Charakteristik von Zänkers Wesen das Scherzwort auf, an ihm sei nur eins falsch gewesen, sein Name: er hätte nicht Zänker, sondern Friedlieb heißen müssen⁴¹. Die wiederholte Erwähnung seiner „irenischen Natur“⁴² darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß er bei aller Bereitschaft zu Frieden und Ausgleich in Grundfragen unbeugsam war. Anlage und Erziehung prägten seine Persönlichkeit zum „Bild eines Grandseigneurs – allerdings eines Grandseigneurs, der nichts anderes sein wollte als ein Diener Jesu Christi“⁴³.

Seine theologische Leistung mündete in die lebenslange Aufgabe der Seelsorge, zumal der Seelsorge an Gebildeten, die eines der markanten Motive seines geistlichen Wirkens war⁴⁴. Woher er dazu die Kraft schöpfte, deutet sich in dem Schlußsatz eines seiner letzten Bücher⁴⁵ an, der auch das Motto seiner Todesanzeige bildete:

„Am Ende unseres Lebensweges und am Ende aller Geschichte steht Christus und wartet auf uns.“

³⁹ Nach G. Rauhut (s. Anm. 29), S. 107; vgl. auch die kirchengeschichtlichen Titel in der Bibliographie der Veröffentlichungen Zänkers, die in: Ein Beitrag, S. 124–130 zusammengestellt ist.

⁴⁰ Ebenfalls lt. mdl. Hinweis von Herrn Prof. Rahe. Zu den Einzelheiten vgl. Jb. d. Ver. f. Westf. KG 42, 1949, S. 147. Schon in Soest war Zänker mit Hugo Rothert, dem Gründer des Vereins, befreundet, vgl. Anm. 11 und Karl Leutiger (s. Anm. 13), S. 43.

⁴¹ Wilhelm Rahe: Otto Zänker (s. Anm. 2), S. 210.

⁴² So bei Wilhelm Rahe: Otto Zänker (s. Anm. 2), S. 211 und Walter Schian in: Ein Beitrag, S. 63.

⁴³ Gerhard Rauhut (s. Anm. 29), S. 109.

⁴⁴ Vgl. die Belege in: Ein Beitrag, S. 29, 54, 67, 71. Diese Aufgabe bewegte Zänker schon seit den in seiner Viersener Zeit gemachten Erfahrungen. In diesen Zusammenhang gehört auch sein Vortrag „Akademikertum in der Krisis“, den er im Verlag des Wingolfs (Wolf-Ratshausen b. München 1933) erscheinen ließ.

⁴⁵ Es gibt nur eine Wahrheit, Bielefeld 1954.